andere Ausgewiesene, der Xylograph Burkhardt von hier und der Materialwaarenhändler Becker aus Stötteritz, die überhaupt um Rücknahme der Ausweisung nachgesucht hatten, haben ihre Hoffnung zwar nicht ganz erfüllt gesehen, aber einen Aufenthalt auf 7 Wochen gestattet bekommen. Dagegen siedelt die Zeitschrift „Neue Welt" sammt ihrer Druckerei von hier nach Stuttgart über, da der Besitzer der Druckerei, Goldhausen, zu den Ausgewiesenen gehört und so der Geschäftsbetrieb mit zu vielen Weitläufigkeiten verbunden ist. Aus einem anderen Grunde, aus Mangel an Unterstützung von Seiten des Publikums, hat die „Allgemeine literarische Correspondenz", von Prölß und Rissert herausgegeben, der Welt ganz Valet gesagt. Von der Nummer der „Landtagsmittheilungen", welche die Adreß-Debatte enthielt, ist hier eine besondere Auflage veranstaltet und zum Verkauf gebracht worden. Die Veranstalter lassen sich wohl errathen. Jetzt wird mit Bezug auf die Reichstagswahlen ein anderes Flugblatt massenhaft verbreitet: „Kann der Tabak mehr bluten?" das aber von Berlin ausgeht. — Gestern ist im Saale der 1. Bürgerschule, welcher den Nord-Amerikanern zu ihrem Gottesdienst eingeräumt ist, auf Veranstaltung des nordamerikan. Consuls Laird Collier ein Trauer-Meeting um den Präsidenten Garfield gehalten worden. Als Vertreter der Stadt wohnte demselben der Oberbürgermeister Georgi, als solcher der Universität der Rector Prof. Lange bei, und es wurde auch hier eine Beileidserklärung an die Familie Garfield, sowie an die Regierung und das Volk der Vereinigten Staaten beschlossen. Der Club der „Kosmophilen" hatte das schon vorher gethan. — Das Projekt mit dem Bau eines neuen großen Concerthauses war ganz ins Stocken gerathen, da die Zeichnungen zu dem Baufonds nicht die gewünschte Höhe erreicht hatten. Nunmehr kann aber der erwähnte Bau als gesichert betrachtet werden, denn der Stadtrath, dem diese Sache sehr am Herzen liegt, hat den noch fehlenden Fonds aus den Mitteln des Grassi'schen Vermächtnisses bewilligt, und Niemand hat ihm bei der Verwendung dieser Erbschaft darein zu reden: er ist nach der Fassung des Testaments nicht blos nicht an die Zustimmung der Stadtverordneten gebunden, sondern auch nicht einmal auf die bloße Verwendung der Zinsen beschränkt. Zur Ueberlassung eines anderen Bauplatzes als im alten botanischen Garten hat sich der Rath jedoch nicht entschließen können. — Für die durch Bergsturz heimgesuchte Ortschaft Elm in der Schweiz hat sich hier ein Hilfs-Comité gebildet, an dessen Spitze der Schweizer Consul Dr. Hirzel steht. — Die größte Sehenswürdigkeit für die Messe hat jedenfalls der Besitzer des Restaurant Stephan in der Parkstraße angezeigt: dort werden die „Speisen nur von Hamburger Mastkälbern verabreicht", nach der neuesten Lesart: „zubereitet".

— Auf Bahnhof Waldkirchen entgleiste am Dienstag Abend bei der Einfahrt des 9 Uhr Abends von Chemnitz nach Annaberg verkehrenden Personenzuges die Maschine, wodurch die Passagiere zu einem längeren Aufenthalte und zum Umsteigen genöthigt wurden. Am Montag Morgen konnte die nothwendig gewesene Geleissperrung wieder aufgehoben werden.

— Der in der Mittwochs-Nummer erwähnte 5jährige Knabe Dube in Körbigsdorf, bei welchem dieser Tage als Folge eines im August empfangenen Hundebisses die Wuthkrankheit ausbrach, ist am 28. dieses Monats seinen unsagbaren Leiden erlegen.

— Eine große Strohfeime auf Schönefelder Flur bei Leipzig ist dieser Tage von einem Schulknaben in Brand gesteckt worden und niedergebrannt.

— Ein am Gerichtsweg in Reudnitz wohnender höherer Bahnbeamter versuchte am Mittwoch sich mittelst eines Teschins zu erschießen. Der Schuß ging in die Stirne, tödtete aber nicht und der Unglückliche ward ins Krankenhaus gebracht.

— Selbstmorde. Der in letzter Zeit schwermüthig gewordene Gutsbesitzer Richter in Röllingshain bei Rochlitz hat sich am 27. d. M. erhängt. Der Ziegelmeister, der sich, wie gestern erwähnt, erhängt hat, ist nicht in der Alt-Coschützer Ziegelei, sondern in der Ziegelei der Dresdner Baugesellschaft Ziegelmeister gewesen und hieß Baum.

— Schwurgericht. Hauptverhandlung gegen den Schuhmachergesellen Ernst Julius Brauer aus Frohburg wegen Mordes. Der Gerichtshof ist aus den Herren Landgerichts-Direktor Trummler als Präsidenten, sowie den Landgerichtsräthen Schütz und Oertel als Beisitzern zusammengesetzt, während die Staatsanwaltschaft von Herrn Justizrath Reiche-Eisenstuck, die Vertheidigung von Herrn Rechtsanwalt Fränzel vertreten ist. Als ärztliche Sachverständige sind die Herren Medizinalrath Dr. Lehmann und Bachstein erschienen, während die Zahl der vorgeladenen Zeugen 13 beträgt. Wie in allen Fällen, bei denen die Anklage ein sogenanntes Kapitalverbrechen betrifft, ist die Tribüne vollzählig besetzt und wohnt auch ein Vertreter der auswärtigen Presse der interessanten Verhandlung bei. Sichtlich zerknirscht und gebeugt von der schweren Last der Anklage betritt Brauer, der bereits einmal vom Amtsgericht Schmölln wegen Bedrohung vorbestraft worden ist, den Gerichtssaal. Die bleichen Gesichtszüge des am 6. Januar 1851 zu Frohburg geborenen, vollständig bartlosen Angeklagten verrathen eine ungewöhnliche innere Erregung, die sich namentlich dann durch lautes Schluchzen äußerte, als ein Zeuge bekätigte, wie ehrlich es der verschmähte Liebhaber Brauer mit seiner von ihm in das Jenseits beförderten Geliebten meinte. B. knüpfte im Februar d. J. mit der ledigen Selma Bertha Pietzsch, nachdem er bis dahin seine Zuneigung einem in Königstein aufhältlichen Mädchen geschenkt hatte, ein Liebesverhältniß in der Absicht an, dieselbe zu heirathen und seine Fürsorge für die P. bewies er u. A. durch die Beschaffung einer kleinen Wohnung in der zweiten Etage des Hintergebäudes große Schießgasse 18, in welcher sich noch zwei Mädchen Namens Clara Diener und Lippold einquartierten. Namentlich die erstere, ein dem Trunke ergebenes und ebenso wie ihre Quartier-Collegin mit der Sittlichkeit auf gespanntem Fuße stehendes Mädchen, scheint der böse Geist gewesen zu sein, welcher das Liebesverhältniß immer mehr trübte und je älter sich die Beziehungen zwischen dem Liebespaare gestalteten, desto intensiver wurde der verschmähte Liebhaber von der Leidenschaft der Eifersucht beherrscht. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 13. Juli d. J. Vormittags in der 9. Stunde seine Geliebte mittelst Schusses aus einem Revolver vorsätzlich getödtet und die That auch mit Ueberlegung ausgeführt, sich also des Mordes schuldig gemacht zu haben. Brauer räumt durch ein kräftiges „Ja!" auch ein, der Urheber am Tode der Pietzsch zu sein, fügt aber hinzu, er wisse nicht genau, ob er mit Ueberlegung zu Werke gegangen sei. Bei seiner Vernehmung entrollt der Angeklagte bis in die kleinsten Details ein Bild jener Vorgänge, welche die Vorläufer der entsetzlichen Szene waren, die bekanntlich nicht nur seiner Geliebten, sondern auch der schon erwähnten Lippold das Leben kosteten. Die bis zur Excentricität gesteigerte Leidenschaft der Eifersucht durchzieht wie ein rother Faden die Darstellung des Angeklagten und sein Redestrom wird namentlich dann bewegt, wenn er das Thema der Treulosigkeit seiner Geliebten berührt, das in diversen Variationen den Hintergrund zu dem blutigen Drama bildet. Schon Wochen lang vor dem 13. Juli ließ die Pietzsch den ehrlichen Liebhaber durch Wort und That merken, daß ihr an der Fortsetzung des Liebesverhältnisses nichts gelegen sei, und die Aeußerung der P.: „Wir können jetzt doch nicht heirathen, mit der Liebschaft ist es aus, wir wollen aber dennoch gute Freunde bleiben" mußte selbstverständlich dem Angeklagten als gleichbedeutend mit dem Bruche des Verhältnisses erscheinen. Sein Gedankengang äußerte sich zunächst in einem Gespräch mit seiner Logiswirthin, wobei Brauer offen erklärte, er werde sich und seine Geliebte erschießen, und am 12. Juli, dem Tage vor Ausführung der That, verschaffte sich B., nachdem er den Plan, auszuwandern, aufgegeben hatte, durch den Verkauf seines Koffers den Betrag von 18 Mark. Sein nächster Weg führte ihn hierauf in das Geschäft des Zeugen Marquardt auf der Brüdergasse, bei welchem er sich zunächst erkundigte, ob es erlaubt sei, einen Revolver auf der Reise ohne behördliche Genehmigung bei sich zu führen und woran er die Mittheilung schloß, eine Reise nach Thüringen zu unternehmen. Nachdem kaufte sich hier der Angeklagte einen sechsläufigen Revolver nebst einem Dutzend Patronen für 7 M. und erschien später nochmals bei Marquardt, um sich über das Laden der Waffe belehren zu lassen. Abends begab er sich dann nach der Wohnung der Pietzsch und übernachtete daselbst bis Morgens gegen 5 Uhr, um sich dann durch den Genuß geistiger Getränke Muth und Courage zur Ausführung seines Vorhabens zu verschaffen. Den geladenen Revolver stets bei sich führend, begab sich der Angeklagte auch in mehrere Gastwirthschaften, trank einige Glas Rum und ein Glas Lagerbier und kehrte dann in die Wohnung der Pietzsch zurück, um nach längerem Aufenthalte die Frage an die P. zu richten, ob sie geneigt sei, das Verhältniß fortbestehen zu lassen. Die trotzige und ablehnende Antwort des Mädchens veranlaßte nun Brauer'n, die Mordwaffe zum Vorschein zu bringen und mit den Worten: „Nun denn, sei Zeuge, wie ich ums Leben komme!" auf sich selbst zu richten. Mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt lenkte die Pietzsch unter dem Ausdruck: „Hier wird so was nicht gemacht!" den Revolver bei Seite und von B. zurückgedrängt, richtete dieser nunmehr im Zustande der höchsten Erregung die Waffe auf das drei Schritte vor ihm stehende Mädchen. Sechs Schüsse krachten und mit dem Ausruf: „Ach, ich bin geschossen!" wankte die Pietsch noch einige Schritte weiter, worauf sie zusammenbrach und wenige Minuten später ihr Leben aushauchte. Die Lippold flüchtete in demselben Moment, als die Schüsse fielen, nach dem Vorsaale hinaus, stieg in der Angst auf ein nach dem Hofe führendes Fenster und fand dabei durch den Sturz auf das Pflaster des Hofes fast gleichzeitig mit der Pietzsch ihren Tod. Die Section ergab, daß die Pietzsch von drei Schüssen in den Körper getroffen war und eine Schußwunde in die Brust die tödtliche Wirkung herbeigeführt hatte. Der Thäter begab sich sofort nach der That an Polizeistelle und machte dort durch das Vorbringen, er habe eben auf seine Geliebte geschossen, von der Katastrophe Anzeige. In seinem Besitz befand sich ein Fläschchen Kleesalz, das Brauer in der Absicht, sich damit zu vergiften, vorher gekauft hatte, auch kamen noch drei Patronen zum Vorschein, während die noch fehlenden drei Stück nach der Angabe des B. verloren gegangen sein sollen. Zwei ebenfalls bei Brauer vorgefundene Zettel, von denen der eine an die Pietzsch, der andere an den Stadtrath gerichtet war, gaben näheren Anhalt von der wechselvollen Seelenstimmung, in welcher sich B. bis kurz vor Ausführung der That befunden haben mag. Der eine lautete: „Meine liebe gute Selma! Leb' wohl, leb' wohl auf immer, mein Leben nimmt der Herr, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Der Inhalt des zweiten Zettels hatte den Wortlaut: „Geehrter Herr Stadtrath! Mein Wunsch auf Erden war, daß ich und meine Selma in ein Grab komme, meine Pläne sind von zwei anderen Mädchen zerstört worden — ich konnte mir nicht anders helfen". Die Staatsanwaltschaft entrollte in ihrem Schlußvortrage die Ergebnisse der Beweisaufnahme nochmals in übersichtlicher Weise und gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte die That nicht blos vorsätzlich, sondern auch mit Ueberlegung ausgeführt habe und beantragte demgemäß die Bejahung der ersten, auf Mord gerichteten Schuldfrage. Die Vertheidigung führte dagegen mit gewohnter Wärme die Gründe in's Feld, aus denen resultire, daß bei dem von der Eifersucht vollständig beherrschten Angeklagten die Ueberlegung als nahezu ausgeschlossen erachtet werden könne und stellte daher den Antrag, die auf Mord gerichtete Frage zu verneinen. Die Geschworenen traten der Ansicht des Herrn Vertheidigers bei und sonach lautete das Verdikt derselben nur auf Todtschlag. Der Staatsanwalt beantragte nunmehr in Rücksicht darauf, daß sich im vorliegenden Falle das Verbrechen des Todtschlags demjenigen des Mordes außerordentlich nähere. Zuerkennung einer entsprechend hohen Zuchthausstrafe und lautete das Erkenntniß gemäß § 212 und 32 des R. St.-G.-B. auf 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust.

— Landgericht, den 29. Sept. Strafkammer V. (Berufssachen). 10 Uhr Hauptverhandlung gegen den Kaufmann Emil Bertsch in Bloemitz wegen Vergehen gegen §§ 33 und 147 der Gewerbe-Ordnung. 11 gegen die Putzer-Gehilfin Martha Marie Magdalene verehelichte Kegel geb. Lindner wegen unbefugter Ausübung der Hebammenfunktion. 12 gegen den Schuhmacher Wilhelm Zeller in Gorbitz wegen Hinschickung von Kindern zum Kreiseln. Strafkammer III. 9 gegen den Eisenbahn-Arbeiter Emil Lehnert in Bornitzchen wegen Diebstahls. 10 gegen den Hausarbeiter Traugott Koch aus Gorbitz wegen

Meteorologische Beobachtungen

der deutschen Seewarte in Hamburg am 28. September um 8 Uhr Morgens.

Ort.	Barometer auf 0° reduzirt.	Wind.		Wetter.	Temperatur in Celsiusgraden.
Kopenhagen	767	SO	leicht	wolkig	+ 11
Stockholm	770	S	leicht	bedeckt	+ 9
Haparanda	765	SW	leicht	bedeckt	+ 9
St. Petersburg	773	S	leiser Zug	bedeckt	+ 6
Moskau	776	S	leiser Zug	bedeckt	+ 1
Hamburg	767	W	leiser Zug	Regen 1)	+ 9
Wenel	770	SO	leicht	bedeckt 2)	+ 9
Paris	769	—	still	Dunst	+ 8
München	767	SW	leicht	Dunst	+ 9
Leipzig	766	W	schwach	Regen 3)	+ 11
Berlin	768	O	leiser Zug	wolkig	+ 4
Wien	767	—	still	wolkenlos	+ 6
Breslau	767	OSO	leiser Zug	halb bedeckt	+ 4

1) Nebel. 2) Tag regnerisch. 3) Zeitweise Nebel.

Uebersicht der Witterung. Bei vorherrschender allgemeiner Ruhe der Atmosphäre über Europa wenig Veränderung eingetreten, wo merklich heiteres Wetter eingetreten ist. Im Westen und Südwesten herrschte heute Morgen trübe, vielfach neblige Witterung, in Süddeutschland hat die Bewölkung zugenommen, meist mit Erwärmung. Nachmittags heute Gewitter, Nachts Regen. Gewitter.

— **Wasserstand der Elbe und Moldau** am 29. Septbr.: Budweis — 10, Prag + 10, Pardubitz + 23, Melnik + 32, Leitmeritz + 21, Dresden — 50.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Es finden sich in früheren Reden Bismarcks Aeußerungen, welche den Antisemiten heute Anhaltspunkte liefern, den Kanzler als Gesinnungsgenossen zu reklamiren. „Ich bin kein Feind der Juden", erklärte Bismarck am 14. Juni 1847 als Abgeordneter im Landtage, „ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden .... Die Juden verlangen, Landräthe, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurtheile stecke, ich habe diese mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputiren, denn wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, und daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würde, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich theile diese Empfindungen mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht .... Der geehrte Vorredner (Freiherr von Vincke) sprach die Ueberzeugung aus, daß die Juden, seien sie auch jetzt was sie wollen, sich ändern könnten und würden, und führte zum Beweise dessen an, was sie früher gewesen seien. Darauf muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den Makkabäern der Vorzeit, noch mit den Juden der Zukunft zu thun haben, sondern mit den Juden der Gegenwart, wie sie jetzt sind."

Kaiser Wilhelm fuhr in Stuttgart am 28. September Vormittag um 11 Uhr mit dem Könige in einem mit 6 Trakehnern bespannten Daumont nach dem Kannstatter Volksfeste. Vieltausendstimmiger Jubel begrüßte hier beide Monarchen. Die vorgenommene Besichtigung des Preisvieches und das Wettrennen interessirten und belustigten Se. Majestät sichtlich. Um 12 Uhr fuhren beide Majestäten unter den begeisterten Hochrufen des Volkes zum Denkmal des Königs Wilhelm und sodann nach dem Lustschloß Wilhelma, wo das Diner eingenommen wurde. Um 3½ Uhr fuhr Se. Maj. der Kaiser nach der Station Feuerbach und bestieg daselbst mit seinem Gefolge den Extrazug, welcher ihn nach Baden-Baden zurückbrachte. Die Zeitungen bringen Artikel über den überaus herzlichen und begeisterten Empfang des Kaisers, welchem alle Herzen in Schwaben entgegenschlagen.

Die bayrische Abgeordnetenkammer wählte den Baron Ow mit 151 gegen 2 Stimmen zum ersten Präsidenten, Dr. Kurz (klerikal) mit 85 gegen 70 Stimmen zum Vicepräsidenten; Freiherr v. Stauffenberg (liberal) erhielt 68 Stimmen.

Auch in Bischofswerder (Preußen) sind jetzt antisemitische Ruhestörungen im Gange. Bereits am 11. v. M. sah die Polizeiverwaltung sich veranlaßt, die friedliebenden Bürger öffentlich aufzufordern, sie bei der Unterdrückung der Aufreizungen zu Gewaltthätigkeiten gegen die Juden und namentlich der Bekämpfung der Abends stattfindenden Ausschreitungen nach Kräften zu unterstützen und die Schließung der Lokale um 10 Uhr Abends, sowie das Fortbleiben der Gesellen, Lehrlinge ꝛc. von der Straße von 9 Uhr Abends ab, anzuordnen. Nachdem bald darauf, wegen Ausschreitungen gegen die Juden, ein Schuhmachergeselle verhaftet werden mußte, ist in vergangener Woche das Haus eines jüdischen Fleischermeisters in gemeiner Weise beschmutzt und mit blauer Kreide daran geschrieben worden: „Hepp hepp, Juden heraus nach Palästina, Rossschlächterei u. s. w." Außerdem war diesem Fleischer noch ein mit Schmutz gefülltes Rinder-Eingeweide vor die Thüre gehängt. Man ist den Thätern auf der Spur und einer derselben ist gefänglich eingezogen. In der Nacht vom 20. zum 21. sind nun in der Stadt Plakate ausgestreut worden, in denen die Bürgerschaft aufgefordert wird, „die Juden zu verfolgen, sie zu schlagen und von den Faullenzern und Stänkern nichts zu kaufen, da sie sich ja nur von dem Schweiße der Christen mästen; dann werden sie von selbst nach Palästina gehen". Aehnliche Plakate sind an verschiedene jüdische Kaufleute adressirt worden. Diese werden zur Auswanderung nach Palästina aufgefordert, widrigenfalls es ihnen nicht gut ergehen würde, auch wird der Bürgermeister darin aufgefordert, ihnen voranzureiten.

Am Sonnabend Abend zwischen 6 und 7 Uhr sah der Kammergerichts-Referendar N. in Berlin aus dem Fenster seiner in der Kurfürstenstraße belegenen Wohnung, gemüthlich eine Havanna rauchend, als eben einer seiner Freunde vorübergehen wollte. „Hermann!" rief ihn der Referendar an, „Du kommst mir gerade wie gerufen; ich sehe mich eben nach einem Dienstmann um, der Dir einen Brief von mir überbringen soll; nun kannst Du ihn selbst in Empfang nehmen". Der Freund fragte lachend: „Hat es denn solche Eile damit?" und erhielt die sehr ernste Antwort: „Es handelt sich um Leben und Tod!" Mit den Worten: „Ich soll wohl bei Dir das Gruseln lernen?" ging der Freund ins Haus. Als er die Treppe erst halb erstiegen hatte, hörte er einen Schuß, und bei seinem Eintritt in die Wohnung des Referendars strömte Pulverdampf zum offenen Fenster hinaus. Nachdem sich der letztere verzogen hatte, sah der Freund den Referendar in der Sophaecke mit hinten übergebeugtem Haupte sitzen, die Augen blickten starr und verglast nach der Zimmerdecke, von der rechten Schläfe rann ein dicker Blutstrom mit Gehirn vermischt, in der schlaff herabhängenden Hand hielt der Todte krampfhaft noch ein rauchendes Pistol; ein Schuß hatte dem Leben des Unglücklichen augenblicklich ein Ende gemacht. Der Vater des Selbstmörders, ein reicher Gutsbesitzer, in der Nähe Berlins wohnhaft, wurde sofort telegraphisch benachrichtigt und war auch schon um 9 Uhr in der Kurfürstenstraße. Der Schmerz des alten Herrn war erschütternd. Der Erschossene war der letzte von drei Söhnen und die einzige Hoffnung des alten Vaters. Der Referendar, erst 25 Jahre alt, stand vor dem Assessor-Examen und wird als ein solider fleißiger Mann gerühmt. Man vermuthet als Grund der Selbstentleibung ein sog. amerikanisches Duell.

Die Baulust in Berlin ist im Ganzen trotz vorgerückter Jahreszeit noch ungeschwächt, auch werden schon neue Bauobjekte für das nächste Jahr in Aussicht genommen. Hauptsächlich sind es alte Häuser, in welchen den Miethern pro April gekündigt wird, um dann den Abbruch, resp. Neu- und Umbauten vornehmen zu können. Das Geld ist noch immer flüssig für Hypotheken, aber an ein weiteres Heruntergehen des Zinsfußes ist doch nicht zu denken. 4½ pCt. für feinste Objekte, 5 pCt. für geringere. Die Aussichten auf Geld zu 4¼ oder gar 4 pCt. dürften sich nicht erfüllen, man darf vielmehr auf ein allmäliges Anschwellen des Zinsfußes sich gefaßt machen, was jeder Bauunternehmer sich klar machen sollte. Häuser werden sehr wenig gekauft, Baustellen aber noch sehr flott gehandelt, was für die Zukunft des Grundbesitzes nicht eben glückverheißend erscheint.

Der Kaplan Plugge in Dortmund hatte den Mörder Pothoff zur Reue und Buße gebracht und zur Richtstätte begleitet. Der König von Preußen begnadigte diesen Mörder nicht, obwohl derselbe nicht geständig war. Nachdem aber der Mörder auf seinem letzten Gange seine Schuld in vollem Umfange dem Kaplan eingestanden und dieser davon Anzeige gemacht, hat der König Wilhelm diesem ein sehr anerkennendes Dankschreiben zustellen lassen, worin er ihm seine Befriedigung über seine erfolgreiche seelsorgerische Wirksamkeit ausgesprochen hat. Dem Monarchen hat es offenbar zur Beruhigung gereicht, daß der Mörder nun doch gestanden hat.

In Berlin ist nach mehrwöchentlichen Leiden der Inspektor des Königl. Botanischen Gartens, Carl David Bouché, aus dem Leben geschieden. Der unter den Vertretern der schönen Gartenkunst mit so vielen Ehren Genannte feierte vor Kurzem sein goldenes Jubiläum. Ein Sohn des Verstorbenen ist der Direktor des Kgl. Großen Gartens in Dresden.

Der vielgenannte amerikanische Minenkönig und Krösus Mackay kam, wie schon gemeldet, in Berlin an und nahm im Hotel Royal Wohnung. Seine Bedienung bestand aus einem Kammerdiener und einer Zofe, sowie aus einem Herrn, der halb Freund, halb Reisemarschall ist. Denn Mackay gönnt sich den Luxus des bequemen Reisens. Er belegt stets einen ganzen Waggon erster und zweiter Klasse — also dreißig Sitze — gleichviel ob er nun ganz allein fährt oder mit seiner Familie. Jetzt eben kam er von einer Vergnügungsreise durch Rußland und die nordischen Königreiche. Berlin sah er zum ersten Male. Er studirte hier in allererster Reihe gewissermaßen „militaria": Das Panorama der Schlacht von St. Privat, die Ruhmeshalle, soweit sie zugänglich ist, das Aufziehen der Wache, die Denkmäler unserer großen Heerführer wurden von ihm ganz besonders zu sehen verlangt. Daneben ließ er das Institut nicht unbeachtet, das ihm besonders nahe liegen mußte, die Bergakademie. Die einzige Persönlichkeit von hohem Range, die er in Berlin kennen lernte, war Herr Polizeipräsident v. Madai, mit welchem er aus Anlaß eines ihm en petit cercle gegebenen Diners bei dem Bankier zusammentraf, bei welchem er akkreditirt war. Mackay ist bereits wieder nach Paris abgereist, wo seine Familie ihren dauernden Sitz genommen hat. Bei all seinem Reichthum ist er ein bedauernswerther Mann. Denn während er sich für alle seine Hunderte von Millionen nicht mehr zu Gute thun kann, als andere reiche Leute, die im Vergleiche mit ihm noch Bettler sind, geben sie ihm in den Augen der Welt eine solche Ausnahmestellung, daß er sich, wenn er unter richtigem Namen auftreten würde, seines Lebens kaum erfreuen dürfte. Deshalb geht er auch inkognito durch die Welt. Kein Hotelregister enthält seinen Namen, die Gesandtschaft oder das Konsulat seines Landes sucht er nicht auf, der Bankier, bei dem er akkreditirt ist, muß seine Anwesenheit als Geheimniß bewahren. So huscht er durch das Leben, wie ein Schatten, den man nicht greifen kann. Denn kein steckbrieflich Verfolgter, auf dessen Ergreifung eine hohe Belohnung gesetzt ist, wird so gesucht wie er. Die Erfahrungen vergangener Jahre haben Herrn Mackay zu so geheimnißvollem Thun gezwungen. Alle verschämten und unverschämten Armen erwarten von ihm Hilfe. Mittellose Erfinder suchen ihn für ihre Entdeckungen zu begeistern. Wohlthätigkeits-Institute unterbreiten ihm ihre Sammellisten. Von den Hemden für Botokuden bis zur Errichtung von Findelhäusern in Frankreich ist er in Anspruch genommen. Wollte er auch nur den Inhalt der Briefe kennen lernen, die an ihn gerichtet werden, sobald er öffentlich auftritt, er brauchte ein starkbesetztes Bureau. Dabei ist Mr. Mackay überaus wohlthätig. Er erhebt nur den Anspruch, daß über seine Hilfeleistung nie gesprochen werde. In seinen persönlichen Ansprüchen ist er ungemein bescheiden. Er tritt durchaus schlicht, aber wie ein Gentleman auf. Der Nabob ist jetzt etwa achtundvierzig Jahre alt und von kleiner Statur. Er ist Irländer und Katholik. Der Petersp fennig weiß von seinem Festhalten an seinem Glauben zu erzählen. Es sind erst zwanzig Jahre her, daß Mr. Mackay hinaus ging nach dem fernen Westen, das Glück zu suchen. Er hat es gefunden. Sein Vermögen wird auf 600 Millionen Dollars geschätzt, auf eine Handvoll Millionen mehr oder weniger kommt es ja nicht da an; das macht 40 Millionen Thaler Zinsen jährlich, also täglich 111,000 Thaler Taschengeld.

Oesterreich. Der Infanterist Nußbaum, welcher am 28. Juni seinen Kameraden Hartl in der Rossauer Kaserne in Wien erschoß, wurde heute kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt.

In Brixen (Tirol) wurde dieser Tage der Kadaver eines Hundes nach Krasne (bei Brodny) aufgegeben und mittelst Bahn dahin befördert. Wenn man bedenkt, daß für den Transport einer Leiche ein separater Wagen gemiethet werden muß und die Transportkosten von Brixen nach Brody sich auf ca. 400 fl. belaufen, so muß man von den hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen Hundevolkes, wie auch von der Liebe seines Herrn zu ihm eine ungemein hohe Meinung erhalten.

Am 28. September, Morgens um 6 Uhr, fand in der Gefangenhauskapelle des Landgerichts von Wien die Trauung des verurtheilten Försters des Barons Sothen, Eduard Hietler, mit seiner Geliebten Juliane Paschinger statt. Unmittelbar nach der Trauung mußten sich die Neuvermählten trennen: Hietler wurde in seine Zelle zurückgeführt und wird nächster Tage nach der Strafanstalt Karthaus transportirt werden.

Ungarn. Die Untersuchung in Angelegenheit der Depeschen-Veröffentlichung im „Egyetertes" ergab, daß die Depeschen in Folge Nachlässigkeit des Hofpersonales im Papierkorbe des Hotels, in kleine Stücke zerschnitten, zurückblieben. Der Papierkorb wurde mit anderen Möbeln (welche aus einer Möbelhandlung geliehen wurden) wieder dem Besitzer zurückgestellt und der Bursche, der den Papierkorb in die Möbelhandlung zurückgetragen, sagte aus, daß der Möbelhändler, dessen Gattin und ein Herr mit rothem Kopfhaar den Papierkorb sofort ins Wohnzimmer trugen und dessen Inhalt bis zum Fußboden leerten. Wer diese Depeschen in den Papierkorb geworfen, ist bisher nicht ermittelt. Der Kaiser erinnert sich nicht, wo er die dechiffrirten Depeschen hingelegt. Thatsache ist, daß

SLUB
Wir führen Wissen.